

Rundschlag

VON JÖRG NOLLE

Tempo 80 auf der B 14

Die Vernunft soll siegen und die Autofahrer zwischen dem Kappelbergtunnel und der B 10 auf 80 Kilometer pro Stunde abbremmen. So ist's jetzt vereinbart zwischen dem Regierungspräsidium und der Stadt Stuttgart. Begründung: die Feinstaubwerte, der Luftreinhalteplan.

Zu verstehen war das eh nie. Auf einem kurzen Stück darf der geneigte Automobilist kurz mal seiner Lust fröhnen und Gas geben. 120 ist erlaubt. Wer wollte an dieser Stelle dem Automobil auch Fesseln anlegen, direkt vor der Haustür vom Daimler? Es soll ja ein schwungvolles Defilee sein.

Im Kappelbergtunnel noch gilt ja 100 km/h. Und weiter unten, am Neckar, sollte man tunlichst vom Gas gehen, sonst schantzt man in den Gaskessel. Fragt sich nur, wie es je zu den 120 km/h kommen konnte.

Die Stadt spricht mit, die Straßenbaubehörde, dann noch die Schutzgemeinschaft Luginsland – jetzt beim Abbremmen. Fehlt nur noch, dass der Betriebsarzt vom Daimler auch noch mitreden will. Kann ja nicht gesund sein, so direkt an dieser Verkehrsader die Büros zu haben. Nicht dass Daimler-Beschäftigte zu viel von dem Staub schlucken müssten, den die Daimler-Karren ausstoßen.

Die geplagten Städte gingen jahrelang davon aus, mit neuer Technik werde alles besser. Noch eine neue Schadstoffplakette, jetzt Euro 6, die blaue, und wir alle wandeln durch Champagnerluft. Fehlt noch die Ausweisung von Stuttgart als Luftkurort. So hat es uns die Automobilindustrie versprochen. Noch jüngst, als der Dieselskandal auf VW begrenzt schien, heiß es aus der Daimler-Zentrale, Euro-6-Fahrzeuge machten die Luft an der Strecke sauberer, als sie ist. Man darf sich dann so einen neuen Daimler als Straßenstaubsauger vorstellen.

Fast haben wir auch diese Geschichte geglaubt. Bis dann die nächste Enthüllung kam. Die Abgasreinigung schaltet sich aus, wenn es weniger als 18 Grad hat. Das Thermofenster. Um den Motor zu schützen.

Es bleibt die Moral von dieser G'schicht: Sollen die Automobilfirmen ruhig ihre Niederlassungen entlang den Hauptverkehrsachsen bauen. Dann kommen die Ingenieure selber ins Husten. Vielleicht hören dann die Trickseerinnen auf.

EXTRA: Probleme der Energiewende

Grüner Strom, „rot vom Blut der Fische“

Tierschutz versus Wasserkraft: Fischerei-Fachmann Hans-Hermann Schock aus Winnenden kämpft gegen Turbinen

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED PIA ECKSTEIN

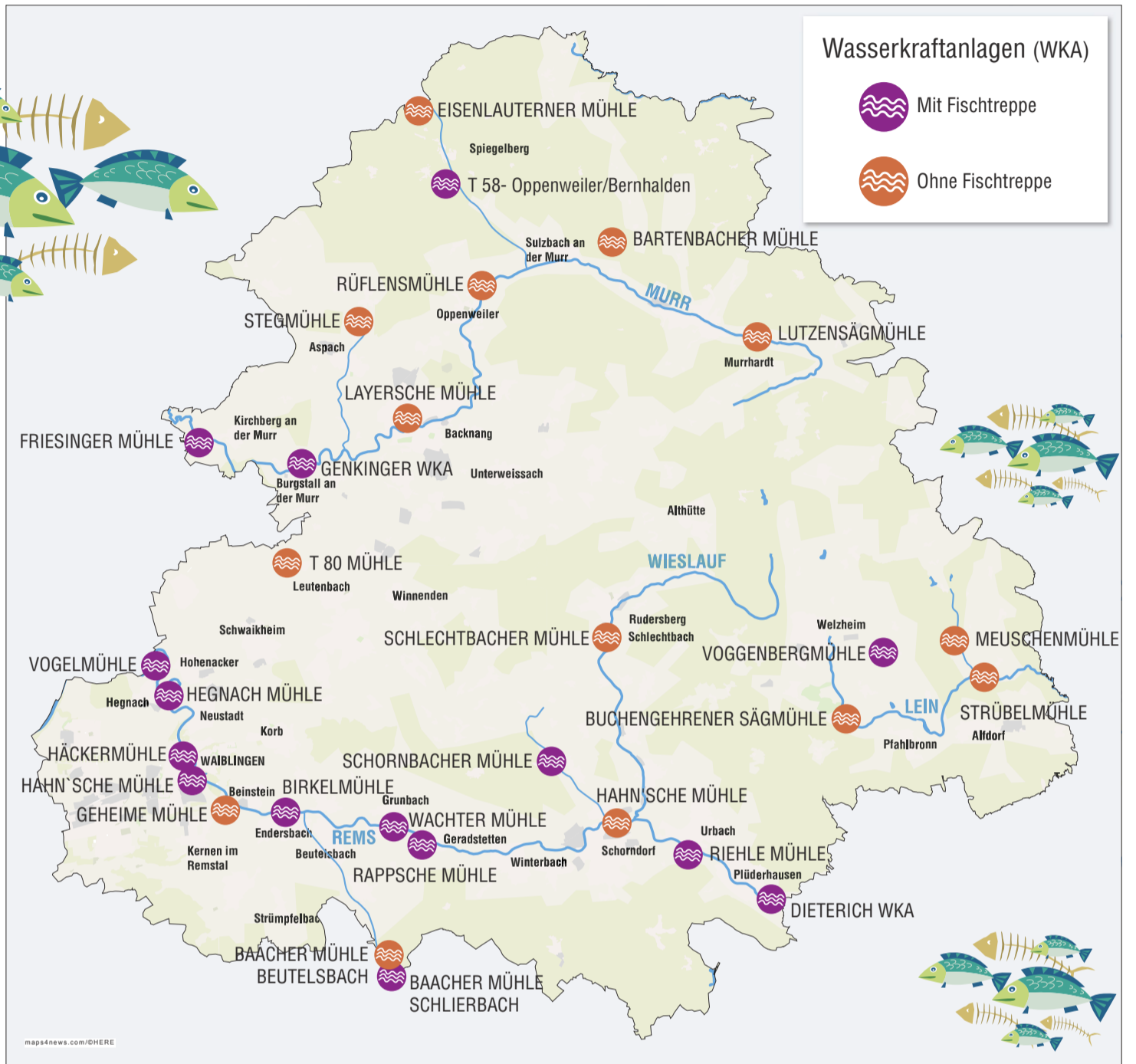
Winnenden. Wasserkraft ist grüne Energie. Wer Ökostrom kauft, kauft ganz oft Strom aus Wasserkraft. Fürs gute Gewissen. Wasserkraft, sagt Hans-Hermann Schock, Vorsitzender des Württembergischen Anglervereins, ist tausendfaches Sterben. Denn Fische kommen aus den Turbinen als Gulasch heraus. Die Stromausbeute liege in Deutschland aber bei gerade mal drei Prozent.

„Der grüne Strom ist rot vom Blut der Fische“, sagt Hans-Hermann Schock. Hans-Hermann Schock kommt aus Winnenden, ist Vorsitzender des Württembergischen Anglervereins Stuttgart und eine Mitarbeiterin im Umweltministerium habe mal, so erzählt er, zu ihm gesagt: Mit Ihnen werde ich nicht mehr diskutieren. Warum, sagt er, habe er gefragt. Er habe, antwortete sie, immer recht.

„Der Mann ist fachlich gut“, sagt auch Werner Boßler, zuständig für Grünflächen bei der Stadt Waiblingen. Unter Grünflächen fallen in diesem Fall auch die Flüsse und Bäche. Kurz: Man kann davon ausgehen, dass das, was Hans-Hermann Schock gegen die Wasserkraft vorträgt, richtig ist.

Schock würde am liebsten alle Wasserkraftwerke verbieten. Am liebsten alle, die in den Flüssen und Bächen Turbinen zur Stromgewinnung laufen lassen, anklagen. Er sagt: Die Aussage, dass Strom aus Wasserkraft saubere Energie sei, sei eine große Lüge. Flüsse und Auen seien ein schützenswertes Biotop. Flüsse müssten aber für die Turbinen gestaut werden. Vor den Staustufen fließe der Fluss nicht mehr richtig. Sedimente setzen sich ab. Es bilde sich Methan, das an warmen Sommertagen nach oben blubere. Das sei viel schädlicher als CO₂. Das sei, wie wenn viele Kühe pupsten. Im Neckar gebe es 22 Staustufen. Die Emissionen dieser Wasserkraft entsprächen einem Kohlekraftwerk.

Mit und ohne Fischtreppe: Wasserkraft im Kreis



Handfester Streit in einem Lokal

Die Polizei bittet um Hinweise

Schorndorf.

In der Nacht auf Sonntag kam es kurz vor Mitternacht in einer Gaststätte in der Rosenstraße in Schorndorf zwischen einem 33 Jahre alten Mann und einem weiteren bislang unbekanntem Gast zunächst zu einer verbalen und dann auch zu einer körperlichen Auseinandersetzung. Als sie von einer Angestellten aus der Gaststätte verwiesen wurden, sprachen beide verschiedene Beleidigungen aus. Der 33-Jährige weigerte sich trotz eines von der hinzugerufenen Streifenbesatzung ausgesprochenen Platzverweises, die Örtlichkeit zu verlassen. Er wurde deshalb in Gewahrsam genommen und musste nach richterlicher Anordnung die Nacht auf dem Polizeirevier in Schorndorf verbringen. Der andere Gast war beim Eintreffen der Beamten nicht mehr zugegen. Das Polizeirevier bittet unter ☎ 0 71 81/20 40 um Hinweise auf diesen zweiten Kontrahenten.

Geschlägert und Polizei beleidigt

Vor dem Kino in der Rosenstraße

Schorndorf.

Eine Schlägerei mit bis zu 15 Personen vor dem Kino in der Rosenstraße in Schorndorf wurde der Polizei am Sonntagmorgen gegen 6.30 Uhr gemeldet, weshalb vier Streifenbesatzungen ausrückten. Vor Ort konnten etwa zehn Personen getroffen werden, die allesamt sehr unkooperativ waren und keine Angaben zu den Geschehnissen machen wollten.

Bei einem 30-Jährigen konnten mehrere Verletzungen am Kopf beziehungsweise im Bereich der Brust festgestellt werden. Auch er weigerte sich, entsprechende Angaben zu machen. Im Zuge der Personalienfeststellungen der anwesenden Personen beleidigte ein 25-Jähriger zwei eingesetzte Polizeibeamte. Ihn erwartet nun eine entsprechende Strafanzeige, teilt die Polizei mit.

An heißen Tagen steigen vor den Staustufen in der Rems Blasen auf

Tatsächlich, sagt Werner Boßler. An warmen Tagen sehe man vor den Staustufen in der Rems Blasen nach oben steigen. Ob's so schlimm ist, wie Schock behauptet?

Am schlimmsten aber ist für Schock der Fischtod: Es sterben unzählige Fische in den Turbinen. Und zwar alle Arten: Döbel, Barben, Forellen, Rotaugen, Lauben, Güster, Braxe, Aale, Hechte und so weiter. Alles was frei lebt und schwimmt, sich am Nahrungsangebot, an Versteck- und Laichmöglichkeiten im Fluss orientiert. Standort-treue? Ja klar, sagt Schock, auf 30 Kilometer hin und her.

Im Rems-Murr-Kreis gibt es 29 Wasserkraftanlagen, große wie kleine. 15 davon haben sogenannte Fischtreppe, 14 sind für die Fische nicht durchlässig.

Fischtreppe? Die funktionieren nicht, sagt Schock. Das Problem für die Fische ist nicht der Aufstieg, den sie natürlich durch den oft meterhohen Wasserfall aus den Turbinen nicht schaffen. Da finden sie vielleicht irgendwann mal die Nebendran ver-

steckte kleine Aufstiegsmöglichkeit. Oder kommen eben nicht dort an, wo sie hinwollen. Das Problem ist der Abstieg.

Fische, sagt Hans-Hermann Schock, gehen mit der stärksten Strömung. Und die fließt natürlich in Richtung Turbine. Vor den Turbinen sind in zwischen meistens Gitter. Je nachdem, wie groß die Löcher sind – sagen wir zwei, sagen wir sieben Zentimeter, je nach Gewässergröße –, passen alle kleineren Fische durch, etwas größere werden noch durchgepresst, deutlich größere hängen fest, kommen nicht weiter und werden verletzt. Die, die durchs Gitter flutschen, landen in der Turbine und werden so gut wie alle kleingehäckselt. Fischgulasch.

Schocks Faustregel lautet: So viel Prozent, wie Wasser durch die Fischtreppe geleitet wird, kommen Fische lebend durch und an den Wasserkraftanlagen vorbei. Er spricht von etwa einem Prozent. Wären die

Fische Milane oder Fledermäuse, sagt Schock, die Turbinen wären längst abgeschaltet. Fische aber interessieren keinen. Schock spottet: Alle sprächen bei den Wasserkraftwerken immer davon, ein Zeichen zu setzen. „Ein Zeichen für was? Fürs Fische-Totschlagen?“

Seit 2002 steht im Artikel 20a des Grundgesetzes: „Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung durch die Gesetzgebung und nach Maßgabe von Gesetz und Recht durch die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung.“ Gleichzeitig gilt das Tierschutzgesetz. Nach dessen Paragraph 1 darf niemand einem Tier „ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen“. Was ist ein „vernünftiger Grund“? Auf der Internetseite des Umweltbundesamts, Stand November 2015, wird Wasserkraft zu den global bedeutendsten und am intensivsten genutzten erneuerbaren Energiequellen gezählt. In der langen Liste der Länder, in denen Wasserkraft bemerkenswert viel Strom liefert, ist Deutschland allerdings nicht dabei. „Der Anteil der Energieerzeugung aus Wasserkraft am Brutto-Stromverbrauch in Deutschland pendelt zwischen 2,9 und 4,3 Prozent“, heißt es auf der Seite. Die Zahlen beziehen sich auf die Jahre zwischen 1991 bis 2012. Massenhaftes Fischsterben wegen so eines bisschen Strom?

Schock spricht von „Lobby“ und „Münzdruckmaschine“. Freilich, sagt Schock, er sehe das Dilemma schon: der Atomkraft-Ausstieg... Aber den Teufel mit dem Beelzebub austreiben? Zumindest im Hinblick auf das Leben der Fische und das Gleichgewicht der Flüsse?

Hans-Hermann Schock hat sich mit seiner explosiven Art und mit seinem unnachgiebigen Engagement fürs Wassergetier keine Freunde gemacht. Es mag ihn keiner mehr anhören. Er kann auch keine Lösun-

gen anbieten. Dafür, sagt er, sind andere da. Leute, Ingenieure, die was davon verstehen müssten.

Ein typischer Zielkonflikt: Tierschutz versus Energiewende

Werner Boßler von der Stadt Waiblingen spricht von einem „typischen Zielkonflikt“. Boßler weiß auch, dass im Rems-Murr-

Kreis noch viele Fischtreppe fehlen, viele Fischtreppe verbesserungswürdig sind und dass man, um den Fischen nicht nur den Aufstieg, sondern auch den Abstieg zu ermöglichen, noch viel tun muss. „Da ist man wissenschaftlich noch dran.“ Man könne nicht in kürzester Zeit aufholen, was ewig nicht beachtet wurde. Boßler sagt, ihm sei wichtig, dass keine neuen Wasserkraftwerke mehr gebaut werden. Damit wenigstens geht Hans-Hermann Schock d'accord.



Die tolle, teure Fischtreppe beim Waiblinger Häckerwehr: Flussaufwärts hilft sie den Fischen. Aber flussabwärts? Bild: Palmizi

Vielleicht die Zukunft

■ An der TU München wird an der Zukunft der Wasserkraftwerke geforscht. Diese Stromgewinnung soll erstens günstiger und zweitens weniger tödlich sein als die bisherige Technik. Schachtkraftwerk nennt sich die Version.

■ Anders als bei den herkömmlichen Wasserkraftwerken wird der Großteil des Wassers nicht horizontal, sondern steil nach unten geleitet. An der Oberfläche, über den Schacht hinweg, fließt ein kleiner Teil des Flusswassers. Da bei dieser Konstruktion kein so großer Sog entsteht

wie bei herkömmlichen Wasserkraftwerken, schaffen es viele Fische, mit dem Wasser über den Schacht hinweg zu schwimmen. Sie flutschen quasi drüber.

■ Allerdings: Auch hier sterben noch Fische. Ein Wasserkraftwerk gelte als ökologisch, erklärt Prof. Peter Rutschmann von der TU München, der dieses neue Wasserkraftwerk miterdacht hat, wenn unter fünf Prozent der Fische geschädigt werden. Bei diesem Wasserkraftwerk sollen es nur zwei Prozent sein. Für Tierschützer immer noch zu viele.